



Vierbeiniges Sicherheitspersonal, entspannte Schützlinge: Seit Pyrenäenberghunde die Schafherden der Familie Kaltschmidt in Neiße-Malxetal bewachen, gab es keine Wolfsrisse mehr.

Fotos: Reto Bosch (3), dpa (1)

Von unserem Redakteur
Reto Bosch

Die Rückkehr des Wolfes: In Baden-Württemberg viele Jahre lang eine rein theoretische Diskussion. Das hat sich vor ein paar Wochen geändert. Ein Wolf riss in Widdern ganz praktisch drei Lämmer und eröffnete damit eine kontroverse Debatte. Eine Debatte darum, ob man Grundlagen schaffen muss, um den Abschuss zu erlauben. Und das zu einem Zeitpunkt, zu dem noch völlig unklar ist, ob der Wolf Nordwürttemberg überhaupt wieder zu seiner Heimat erklären wird. In anderen Bundesländern haben die Menschen viel mehr Erfahrung mit diesem Thema. Die Sachsen seit dem Jahr 2000. Heute leben dort mehr als 15 Rudel. Eine Reise in das ostdeutsche Wolfsland zeigt, dass die Diskussionen auch dort noch lange nicht ausgestanden sind.

Die Oberlausitz. Vergleichsweise geringe Siedlungsdichte. Viel Wild. Große landwirtschaftliche Flächen. Noch größere Wälder. Durchschnitt von langen Straßen, die so schnurgerade verlaufen, als habe ein Riese mit elegantem Schwung Asphaltbänder entrollt. Man fährt nachts sehr vorsichtig über diese Asphaltbänder. Es wäre ja geradezu tragisch, ausgerechnet bei dieser Recherche eines der Raubtiere zu

Auch im Wolfsland herrscht noch kein Frieden

SACHSEN In der Oberlausitz leben Mensch und Raubtiere zusammen, trotzdem gehen die Ansichten weit auseinander



In der Oberlausitz gibt es rund 15 Wolfsrudel. Zuweilen reißen sie Nutztiere. Bauern und Naturschutzverbände fordern, Geschädigte angemessen zu entschädigen.

Für Sie vor Ort



Reto Bosch
Redakteur



HST-Grafik

50 km

„Ich habe seit 2000 noch nie einen Wolf gesehen.“

Ralf Brehmer, Bürgermeister



Der Fußabdruck eines Wolfes: Die Raubtiere folgen dem Wild, das nachts aus dem Wald auf die offenen Flächen wechselt.

überfahren – was im Übrigen gar nicht so selten vorkommt.

Wie begegnen die Einheimischen diesen Tieren? Nachfrage bei Achim Junker, Verwaltungschef in Boxberg. „Manche Bürger sind verängstigt“, berichtet er. Diskutiert werde die Frage, ob nicht zu viele Tiere in der Region leben. Bernd Brehmer, sein Kollege in Rietschen, sitzt im Büro, wägt die Worte. Obwohl seine Gemeinde mitten im Wolfsland liegt, sagt er: „Ich habe noch nie einen Wolf gesehen.“ Begegnungen seien relativ selten, die Ausnahmen gingen dann durch die Medien. Im Tagesgeschäft spielen die Tiere keine Rolle mehr. Das sei kurz nach deren Rückkehr in die Oberlausitz anders gewesen. „Es gab große Ängste. Heute ist die Polarisierung der Meinungen noch da, aber sie ist nicht mehr so extrem.“ Brehmer sieht es so: Es gibt zwei Lager. Wolfsbefürworter auf der einen, die Gegner auf der anderen Seite. Und dazwischen die große Mehrheit, die dem Thema mehr oder weniger gleichgültig gegenübersteht.

Wer mit den Menschen in der Oberlausitz spricht, stellt jedenfalls fest: Der Graben zwischen diesen

beiden Polen ist so breit, dass ihn auch der kräftigste Wolf nicht überspringen könnte.

Adolf With empfängt in seinem Haus in Beiersdorf. Der Mediziner im Ruhestand nimmt sich die Zeit, weil ihm das Thema am Herzen liegt. In den kommenden Stunden wird der kultivierte Mann so konzentriert erzählen, dass er Kaffee und Kuchen vergisst. With ist Jäger, spricht für die Aktionsgruppe Wolf innerhalb des sächsischen Jagdverbands. Um einen Lerneffekt zu erzielen, der da heißt: fernbleiben vom Menschen. Und um die Zahl der

Wölfe zu begrenzen. „Es besteht die Gefahr, dass die Population nicht mehr unter Kontrolle zu bringen ist“, meint With. Nach seinen Beobachtungen hat sich der Wildbestand verändert. Die Zahl der Rehe sei zurückgegangen. „Das Wild wird heimlicher.“ Die Tiere sind also vorsichtiger geworden, schließen sich zu größeren Verbänden zusammen, meiden den Wald. Bei Boxberg etwa stehen am helllichten Tag mehr als 30 Rehe auf der Wiese.

Tierhalter Auf derselben Seite des Grabens stehen viele Landwirte. Auch sie fordern, den Bestand zu begrenzen. Bernd Peter leitet den Bauernverband Oberlausitz. „Schäfer und private Nutztierhalter leiden massiv“, sagt er. Auch für Peter ist das kein beliebiges Gesprächsthema. Er klopft auf den Tisch, unter-



Das Kontaktbüro Wolf in Rietschen informiert über das Raubtier. Bürgermeister Ralf Brehmer: „Ich halte Aufklärung für ganz wichtig.“

streicht seine Sätze gestenreich. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass 2015 in Sachsen rund 170 Nutztiere zu Schaden gekommen sind. „Das ist eine nennenswerte Größenordnung.“ Im Landkreis Bautzen hat sich ganz aktuell ein Rudel auf Schafe spezialisiert. Eine Abschussgenehmigung lag deshalb vor, wurde allerdings angefochten. Betroffen seien aber vor allem private Halter, die nur ein paar Schafe besitzen, um Wiesen kurz zu halten, meint Peter.

Ronald Blank aus Weißenberg hat rund ein Dutzend Ostfriesische Milchschafe, eine besondere Rasse. Obwohl er alle Vorgaben erfüllt habe, hätten Wölfe nur 20 Meter von seinem Haus entfernt ein Tier gerissen und die Herde auseinandergetrieben, berichtet er. „Kein schöner Anblick, glauben Sie mir.“ Wer Nutztiere an Wölfe verliert, erhält in

Sachsen eine finanzielle Entschädigung. Peter: „Der Betrag ist in Ordnung, es ist aber schwierig, die Risse anerkannt zu bekommen.“ Was den Bauernfunktionär aber mindestens genauso stört: „Die Sorgen der Tierhalter werden nicht ernst genommen.“ Nicht von den Behörden, nicht von den Wolfsbefürwortern.

Märchen Sprung auf die andere Seite des Grabens. Anita Szonn betreibt in Rietschen eine Pension. Sie wünscht sich mehr Akzeptanz für den Wolf. „Viele Menschen haben noch immer die Märchen im Kopf.“ Szonn ist davon überzeugt, dass Wölfe die Oberlausitz attraktiver machen. Lucas Ende arbeitet für den Naturschutzbund Deutschland, der in Spremberg ein Projektbüro betreibt. Er lehnt es ab, Wölfe abzuschließen. Inzwischen sei es relativ

ruhig geworden. Ende betont, dass die Raubtiere seit ihrer Rückkehr noch nie einen Menschen angegriffen haben. „Ängste sind nicht rational zu begründen, man darf sie aber nicht vom Tisch wischen.“

Futter In der Regel würden Eltern-tiere ihre Jungen so erziehen, dass sie Menschen meiden. Probleme gebe es meist nur dann, wenn Wölfe Futter bekommen. In der Oberlausitz streifen die Räuber zuweilen durch Siedlungen. Auch das sei kein Grund zur Sorge. „Wölfe erkennen den Menschen, aber nicht Häuser als Gefahr“, argumentiert Ende. Für ihn steht fest, dass die Akzeptanz eng verbunden ist mit funktionierendem Herdenschutz.

Wie ein solcher aussehen könnte, ist in Neiße-Malxetal zu besichtigen. Genauer bei Michaela Kaltschmidt. Ihre Familie hält 1000 Schafe, aufgeteilt in zwei Herden – mit vierbeinigem Sicherheitspersonal. 2006 schlugen die Wölfe zum ersten Mal zu. Kaltschmidt beschloss, die Schafe Herdenschutzhunden anzuvertrauen und Pyrenäenberghunde zu züchten. Wie sieht deren Ausbildung aus? „Das ist das falsche Wort. Den Großteil der Anlagen haben die Hunde im Blut, die Alttiere geben die richtigen Verhaltensweisen weiter. Ich muss nur korrigieren.“ Seit 2010 habe es bei ihr – und bei den

„Schäfer und private Nutztierhalter leiden massiv.“

Bernd Peter, Bauernverband

Nachbarn – keinen Übergriff mehr gegeben. Warum das so ist, zeigt ein Ausflug zu den Herden. Die weißen Hunde, rund 50 Kilogramm schwer, reagieren auf jede Störung, begleiten etwa ein vorbeifahrendes Auto. Wölfe vertreiben sie nachts mit lautem Gebell, machen sich groß. „Alles, was in den Pferch springt und nicht Schaf ist, wird getötet“, sagt Kaltschmidt. Fügt aber gleich hinzu: „Mit Menschen hat es noch nie Probleme gegeben.“ Für Hobby-Schafhalter allerdings dürften die Hunde zu teuer sein. Preise sind Verhandlungssache, mit rund 3000 Euro ist aber schon zu rechnen. Und das ist nur die Anschaffung.

Die Oberlausitz mit ihren Wölfen. Eine Region der gegensätzlichen Meinungen. Eine Region, in der viele Menschen den Eindruck haben, dass die Belange des Wolfes wichtiger sind als ihre Alltagsorgen. Eine Region, in der die Wolfs-Skeptiker das Gefühl haben, nicht ernst genommen zu werden. Eine Region, die aber auch zeigt, dass trotz aller Anpassungsprobleme ganz grundsätzlich eine Koexistenz von Mensch und Wolf möglich ist. Ganz praktisch.